

PREDIGT zum 1. Sonntag nach Trinitatis (14. Juni 2020)

Pfarrerin Ina Johanne Petermann

PREDIGTTEXT Apostelgeschichte 4,32-37

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele;
auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles
gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus,
und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte;
denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte,
verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte
und legte es den Aposteln zu Füßen;
und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde –
das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –,
ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn
und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

PREDIGT

Liebe Gemeinde!

„Ein Herz und eine Seele“, so hieß eine beliebte Fernsehserie, die in den 70er Jahren abends
zur besten Sendezeit ausgestrahlt wurde.

Die Älteren unter uns erinnern sich sicher an das „Ekel Alfred“, den ewig nörgelnden Bild-
Zeitungsleser, der mit kruden Stammtischparolen schockierte und besonders dem
Schwiegersohn und der Tochter gehörig auf den Senkel ging.

Die beiden jungen Leute, von der 68er Bewegung geprägt, lieferten sich immer wieder heftige
verbale Schlachten mit dem Familientyrann.

Der Titel „ein Herz und eine Seele“ verwies auf das Ideal von heiler Welt, wie es sich
normalerweise mit der Vorstellung eines kleinbürgerlichen Familienlebens verbindet.
Dass es hinter der schönen Fassade manchmal ganz anders aussieht, führten die Folgen der
Serie „Ein Herz und eine Seele“ vor Augen.

„Ein Herz und eine Seele“ könnte auch die Überschrift für unseren heutigen Predigttext aus der
Apostelgeschichte lauten. Gleich im ersten Satz taucht die Wendung auf:
*„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen
Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“*

Ein Idealbild urchristlicher Geschwisterlichkeit.

Goldene Zeiten zu Beginn der christlichen Bewegung: Gütergemeinschaft, eine große Einigkeit
und Herzlichkeit unter den Gemeindegliedern, eine selbstlose und selbstverständliche
Solidarität aller mit allen.

In den 70er Jahren, als das turbulente Familienleben von Ekel Alfred Tetzlaff die Massen an
den Bildschirm bannte, studierte ich in Heidelberg evangelische Theologie.
Meine Kommilitonen und ich waren fasziniert vom Modell einer egalitären Gesellschaft, ja, eines
Urkommunismus, wie es die Anfangskapitel der Apostelgeschichte skizzieren und wie es sich
auch die 68er Bewegten erträumten.

Selbstverständlich lebte man als Studentin in einer Wohngemeinschaft. Unter den Theologie-Studierenden wurde die Probe aufs Exempel versucht:

Urchristliche Gütergemeinschaft!

Es wäre doch gelacht, wenn das nicht klappen sollte.

So probierte auch ich es tapfer einige Male mit dem „urchristlichen“ WG-Leben, nur um früher oder später meine Habseligkeiten doch wieder zusammenzupacken und kleinlaut auszuziehen. Irgendwo haperte es immer, ließen sich die Diskrepanzen zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht übersehen.

In einer meiner Wohngemeinschaften gab es einen Konsens, dass jeder gerne seine lila Latzhosen vor dem Zugriff der Anderen schützen durfte, in der Küche aber sollte kein „Mein“ oder „Dein“ gelten.

Schon enteignete eine Mitbewohnerin meine Lieblingstasse, eine besonders hübsche Keramik, die ich auf einem Flohmarkt ergattert hatte und schlürfte daraus Morgen für Morgen ihren Kaffee.

Eine Weile beobachtete ich das Geschehen, doch irgendwann platzte mir der Kragen und ich erhob energisch Anspruch auf „meine“ Tasse.

Großes Entsetzen über mein spießbürgerliches Besitzdenken!

Freilich, schon in der frühen Christengemeinde haperte es wohl mit der Umsetzung des kommunitären Ideals.

Zwar vermeldet Lukas, der Chronist der frühen Christengemeinde:

Alle, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“

(Apg. 2, 44f)

Und in unserem Predigttext in Kapitel 4 wird noch ergänzt

„Nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam... Wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.“

Es erinnert mich an die Idee vom bedingungslosen Grundeinkommen, ein Modell sozialer Gerechtigkeit, das gerade wieder in der Diskussion ist, nachdem viele Kleinunternehmer, Corona-bedingt, Konkurs anmelden müssen, viele prekär Beschäftigte ihre Jobs verloren haben.

Finnland, das als erstes europäisches Land in einem Modellversuch bereits Erfahrungen mit dem bedingungslosen Grundeinkommen gesammelt hat, vermeldet ein gesteigertes Glücksgefühl bei den begünstigten Arbeitslosen. Gleichwohl wurde das Experiment nach nur 2 Jahren gestoppt: Es sei gut für die Psyche, habe aber nicht die erhoffte Wirkung für den Arbeitsmarkt.

Unser Predigttext schildert nicht nur ein Idyll, er gibt auch beispielhafte Einblicke in die gelebte Praxis.

Und die erweist sich als doppelbödig.

Zunächst hören wir vom leuchtenden Vorbild des Josef, genannte Barnabas.

Löblicherweise spendet jener den Erlös eines veräußerten Ackers.

Barnabas ist kein Nobody. Mehrfach findet er Erwähnung in der Apostelgeschichte und in den Briefen des Paulus, dessen Mentor und enger Mitarbeiter Barnabas ist. Der Mann zählt zur Prominenz der frühen Christengemeinde.

In unserem Predigttext erfahren wir, dass Barnabas levitischer Herkunft ist, also dem israelitischen Stamm Levi zugehört. Dass er einen Acker besitzt, muss deswegen erstaunen.

Denn unter den 12 Stämmen Israels hat der Stamm Levi als einziger kein Stammesgebiet erhalten und darf sogar keinen Landbesitz haben (so 5. Mose 12,12 u.ö.). Die Leviten sollen in Städten wohnen und sich für den Dienst am Jerusalemer Tempel bereithalten, zu dem sie regelmäßig eingeteilt werden.

Wie kommt der Levit Josef genannt Barnabas zu Landbesitz und warum wohnt er so weit weg von Jerusalem auf Zypern?

Wie auch immer, es ehrt ihn natürlich, dass er den Gewinn für seinen Ackerverkauf der Gemeinde spendet: Barnabas legt das Geld den Aposteln zu Füßen.

Ein alter Brauch und zugleich ein Indiz, dass es bereits zur Hierarchiebildung in der Gemeinde gekommen ist:

Die Apostel bilden den Finanz- und Verwaltungs-Ausschuss.

Darüber hinaus nehmen sie juristische Funktionen wahr.

Denn gleich im nächsten Kapitel der Apostelgeschichte gibt es einen urgemeindlichen Kriminalfall zu vermelden:

Wir lernen die Eheleute Hananias und Saphira kennen. Sie veräußern demonstrativ eine Immobilie, stecken aber einen Teil des Erlöses heimlich in die eigene Tasche. Offenbar ein eklatanter Regelverstoß wider den Geist der Gemeinschaft.

Zu Füßen der Apostel liegt am Ende nicht der Geldsegen aus dem Immobilienverkauf, sondern da liegen die entseelten Leiber des Hananias und der Saphira. Die schwarzen Schafe trifft der Schlag, als ihr Betrug entlarvt wird.

Ganz schön gruselig!

Die Bibel erspart uns nicht die Wahrheit über die menschliche Natur, die immer anfällig ist für Versuchungen aller Art und ihnen gerne und häufig auch erliegt. Auf den Seiten der Bibel wimmelt es von Beispielen menschlicher Größe, noch mehr aber von tragischen Beispielen menschlichen Scheiterns.

Nein, da werden keine paradiesischen Zustände vorgegaukelt, da werden sicher Ideale benannt und gleich darauf in einem Atemzug Realität nachgezeichnet.

An dieser Stelle muss ich nun dick unterstreichen, dass das Streben nach einem sozialen und gerechten Miteinander, tatsächlich die Anziehungskraft der frühen Christengemeinden ausmachte.

Die Sorge für die Schwachen und Bedürftigen ist zum Markenzeichen der christlichen Gemeinden geworden und das Markenzeichen der Kirche bis heute geblieben:

Diakonie und Caritas sind die größten Arbeitgeber in der Bundesrepublik Deutschland.

Auch gelungene Beispiele von Gütergemeinschaft lassen sich durch die Jahrhunderte und bis heute finden: In einer christlichen Gemeinschaft, die ich besuchte, kommt aller Verdienst in die Gemeinschaftskasse und alle Ausgaben werden nach dem Konsensprinzip daraus entnommen. In jener Gemeinschaft klappt es reibungslos.

Nicht ganz reibungslos gestaltete sich hingegen die Beziehung der Apostel Paulus und Barnabas.

Sie müssen einander mehr als einmal böse in die Haare geraten sein, sofern man das bei der Kahlköpfigkeit des Paulus so sagen kann. Der Konflikt wird nicht verschwiegen, so wie auch andere Konflikte in den Urgemeinden offen benannt werden.

Eine lebendige Streitkultur im Ringen um den richtigen Weg.

Die Meinung, Streit dürfe es unter Christen nicht geben, widerspricht der menschlichen Natur und aller Erfahrung. Den Unterschied macht der Stil, in dem Differenzen ausgetragen werden. Ein Hauen und Stechen spottet aller Christlichkeit, eine leidenschaftlich geführte Debatte hingegen bewegt sich ganz auf der Linie Jesu, der Wortgefechte liebte.

Ich möchte meinen Blick nun noch auf eine Bemerkung in unserem Predigttext richten, die etwas untergeht angesichts der fesselnden Vision von der Gütergemeinschaft und der anrührenden Diktion, alle seien Herz und eine Seele gewesen.

Es heißt da auch: *„Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus...“*

Die Auferstehung Jesu, die Konzentration auf die Leben schaffende Kraft Gottes als einzige und zentrale Botschaft!

Sie braucht die Welt heute mehr denn je!

Kein niederdrückendes und kleinmachendes Reden von Sünde und Kreuz. Sondern die stärkende, aufrichtende, fröhlich stimmende Botschaft von der Überwindung aller Todesmächte.

Lassen wir uns davon beschwingen und nach stimmigen Wegen zu einem gerechten Miteinander suchen, hier und jetzt in dieser unserer Krisen-Zeit! Lassen wir unsere Fantasie spielen und lassen wir uns ermutigen zu neuem Handeln und neuem Tun, auf dass Gottes Reich erblühe unter uns.

Amen!